

nicht dazu fähig ist. Es ist eben das, was das Bewußtsein übersteigt und wa  
 alle Hilfsmittel, die wir uns geschaffen haben, um die Erfahrung zu be  
 meistern, notwendig überschreiten muß. Es ist eine Verwandlung des Wissens  
 in weitestem Sinne. Es ist ein Hinaustreten aus dem Bewußtsein ins Schauen  
 Das Wissen wandelt sich auf dieser Stufe in Weisheit. Das achte Bewußtsein  
 das erste Ich, das Alaya, die Bewußtseinsschatzkammer erfüllt sich mit dem  
 letzten Erleben, das zur Ruhe führt.

## AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

### AUSGEWÄHLTE KAPITEL AUS DEM ROMAN HUNG LOU MONG (DER TRAUM DES ROTEN SCHLOSSES)

ÜBERSETZT VON W. Y. TING

#### III. Weltschmerz

Am Abend befahl Siang Yün ihrer Dienerin namens Tschui Liu, ihr Sachen einzupacken. Tschui Liu sagte: „Weshalb so eilig? Es wird bestimmt nicht zu spät, wenn wir es erst kurz vor der Abreise machen.“ Siang Yün sagte: „Wir gehen schon morgen! Wozu sollen wir noch hier bleiben? Es ist gar kein Vergnügen, wenn man sich immer nach andern richten soll.“ Als Bau Yü davon hörte, kam er schnell zu ihr und entschuldigte sich: „Liebe Schwester Du hast mich sicher mißverstanden. Schwester Lin (Dai Yü) ist sehr empfindlich. Die andern merkten es ja auch alle, wollten es aber nicht sagen, um sie nicht böse zu machen. Nun, Du hast es leider ohne Rücksicht frei heraus gesagt. Wird sie jetzt nicht mit Dir böse sein? Ich fürchtete, daß Du sie beleidigen werdest, ohne es zu wollen; deshalb gab ich Dir den Wink. Nun hast Du mir das übelgenommen. Ist das vielleicht der Dank dafür? Wenn eine andere an Deiner Stelle wäre, so würde es mir bestimmt nichts ausmachen, und wenn einer sie auch zehnmal beleidigte.“ Siang Yün wies ihn aber zurück: „Alle Deine Schmeicheleien und Ausreden nützen Dir gar nichts. Ich kann mich selbstverständlich nicht gut mit Deiner Schwester Lin vergleichen. Alles ist erlaubt, wenn die andern mit ihr scherzen. Nur ich darf es nicht! Selbstverständlich bin ich ja ihr nicht gleich. Sie ist eine Dame, ein gnädiges Fräulein und ich bin nur eine Sklavin und eine Dienerin. Wenn ich mit ihr scherze, so ist sie gleich beleidigt.“ Bau Yü wurde sehr erregt und sagte: „So habe ich also wieder die Schuld, wenn ich mich auch nur um Dich gesorgt habe. Ich

schwöre Dir aber, wenn ich's etwa anders gemeint habe, so soll mein Leib sofort zu Staub zerfallen, zertreten von hunderttausend Menschen.“

Siang Yün sagte: „Bitte, nicht weiter mit solchen sinnlosen Reden gerade im Neujahrsmonat! Derartige zwecklose Schwüre und Redereien paßten vielleicht für beschränkte oder leicht verletzbare Leute oder für die, die Dich zu beherrschen wissen, aber nicht für mich.“ Sie ging ganz empört ins Wohnzimmer.

Bau Yü war ganz niedergeschlagen. Nun wollte er Dai Yü besuchen. Aber kaum kam er hin, so wurde er von ihr gleich hinausgewiesen. Sie machte die Tür zu und ließ ihn nicht ein. Bau Yü konnte den Grund dafür nicht einsehen und bat draußen am Fenster ganz leise, die liebe gute Schwester möchte doch die Tür aufmachen. Dai Yü ließ aber nichts von sich hören. Bau Yü ließ traurig den Kopf hängen und sagte kein Wort. Da glaubte Dai Yü, er sei schon weggegangen, als sie aber die Tür öffnete, merkte sie, daß er noch dastand. Da konnte sie die Tür nicht wieder zumachen, denn Bau Yü trat gleich ein und sagte: „Es muß doch unbedingt einen Grund haben. Sprich doch bitte mit mir, damit ich darüber klar werde. Ohne weiteres bist Du plötzlich böse geworden. Was ist nur der Grund?“ Dai Yü antwortete mit kühlem Lächeln: „Sehr gut! Du fragst noch? Ich weiß auch nicht, warum. Ich bin eben für euch dazu da, daß ihr eure Scherze über mich macht. Ihr vergleicht mich da mit dem Schauspieler, damit ihr euch über mich lustig machen könnt!“ Bau Yü sagte: „Ich habe Dich doch mit niemandem verglichen und habe mich auch nicht über Dich lustig gemacht. Weshalb bist Du nur mit mir böse?“

Dai Yü sagte: „Brauchtest Du denn auch noch etwas zu sagen und zu lachen? Daß Du nichts sagtest und nicht lachtest, ist viel schlimmer, als daß die andern etwas sagten und lachten.“ Bau Yü wußte nicht, wie er sich verteidigen sollte. Dai Yü fuhr fort: „Das ist noch nicht das Schlimmste. Warum gabst Du aber Siang Yün ein Zeichen, sie solle schweigen? Was wolltest Du damit sagen? Vielleicht etwa, daß, wenn sie mit mir scherze, sie ihre Würde verliere, da sie ja eine Comtesse ist und ich nur ein Mädchen aus einer armen Familie? Ich hätte ihr im Scherz etwas erwidern können, und dann hätte sie sich erniedrigt. Nicht wahr, das war doch Deine Meinung? Es war sehr lieb von Dir! Leider will sie aber Deine Liebe nicht anerkennen und ist mit Dir böse. Du wolltest es aber auf meine Kosten wieder gutmachen und erzähltest ihr, ich sei engherzig und leicht verletzbar; Du habest gefürchtet, daß sie mich beleidigen könnte. — Was geht es Dich an, wenn ich mit ihr böse bin? Und was geht es denn Dich an, wenn sie mich beleidigt hätte?“

Als Bau Yü das hörte, merkte er erst, daß sie alles gehört hatte, was er mit Siang Yün gesprochen hatte. Er hatte bei sich nur gedacht, er wolle

Mißverständnisse zwischen den beiden verhüten; deswegen wollte er zwischen ihnen vermitteln und hatte nicht von weitem daran gedacht, daß es falsch aufgefaßt werden könne. Es war tatsächlich so, wie er vor ein paar Tagen in Dschuang Dsi gelesen hatte, z. B. „Der Kluge hat stets viel zu tun, und der Weise hat stets viele Sorgen; der Beschränkte hat nicht viel zu beanspruchen und ist mit seinem einfachen und bescheidenen Essen zufrieden und so frei wie ein ankerloses Boot.“ Und weiter: „Der Baum auf einem Berg gibt selbst Anlaß dazu, daß er abgehauen wird.“

Er wurde noch melancholischer. Er dachte weiter: „Wenn ich jetzt mit den wenigen mir Nahestehenden nicht in Frieden leben kann, wie kann ich mit andern in Frieden leben?“ Als er bis dahin gedacht hatte, wollte er sich auch gar nicht mehr verteidigen, sondern wandte sich zum Gehen. Als Dai Yü das sah, wurde sie noch mehr empört und sagte: „Sehr gut, daß Du einfach weggehst. Komm aber ewig nicht mehr wieder! Sprechen sollst Du auch nicht mehr mit mir!“ Bau Yü gab keine Antwort und ging allein nach seinem Zimmer zurück. Er legte sich gleich ins Bett und war sehr ernst und traurig und sprach kein Wort.

Gi Jen (die Dienerin) wußte den Grund ganz genau. Sie wagte es aber nicht gleich auszusprechen. Sie wollte versuchen, Bau Yü auf andere Gedanken zu bringen. Daher sagte sie ganz freundlich: „Die heutige Theateraufführung hat wieder zu ein paar Tagen Theater Anlaß gegeben, weil Fräulein Bau Tschai dies Fest erwidern will.“ Bau Yü sagte lächelnd: „Ob sie es erwidern will oder nicht, geht mich doch gar nichts an!“

Gi Jen merkte gleich, daß seine Stimme ganz anders als sonst war. Darum versuchte sie ihn nochmals zu überreden und lachte: „Aber weshalb? Es ist doch so schön an Neujahr, wenn Eltern und Geschwister alle so glücklich und froh zusammen sind. Weshalb sind Sie plötzlich so geworden?“ Bau Yü lächelte weiter: „Wenn die Eltern und Geschwister glücklich und froh zusammen sind, so geht es mich nichts an!“ Gi Jen sagte sehr höflich: „Die andern sind doch nicht so eigensinnig; wenn Sie es auch nicht sind, so werden alle noch mit ihren Liebsten glücklich.“ Bau Yü: „Was heißt mit ihren Liebsten?“ Wenn sie alle ihre Liebsten haben, so stehe ich ganz bloß und allein da und finde kein bißchen Anhänglichkeit mehr!“ Wie er das Wort gesprochen hatte, konnte er seine Tränen nicht mehr zurückhalten. Gi Jen sah es und wagte nicht mehr weiterzusprechen. Bau Yü war in Gedanken immer noch bei dem letzten Satz und weinte plötzlich bitterlich. Er stand auf und ging zum Schreibgerät und schrieb, ganz in buddhistischem Sinne, folgendes Gedicht nieder:

Das Ich hat Beweise, das Du hat Beweise,  
 Das Bewußtsein hat Beweise, der Gedanke hat Beweise,  
 Das Ja hat Beweise, das Nein hat Beweise,  
 Das alles sind wahre Beweise.  
 Aber erst, wo nichts mehr zu beweisen ist,  
 Ist der Ort, da Fuß man fassen kann.

Damit man ihn richtig verstehe, schrieb er dahinter noch eine Strophe nach der Melodie Gi Schen Tschau und las alles nochmals durch. Dadurch fühlte er sich erleichtert, so daß er gar kein bißchen Kummer mehr im Herzen hatte. Ganz selbstzufrieden ging er schlafen.

Dai Yü wunderte sich sehr über sein tapferes und entschlossenes Benehmen. Unter dem Vorwand, Gi Jen aufzusuchen, wollte sie seine Stimmung feststellen. Gi Jen erzählte ihr, daß er schon schlafen gegangen sei. Dai Yü wollte schon weggehen, da bat sie Gi Jen freundlich: „Einen Augenblick, bitte, gnädiges Fräulein! Lesen Sie doch mal diesen Zettel, was er bedeutet.“ Sie zeigte ihr die beiden Gedichte, die Bau Yü vorhin geschrieben hatte. Dai Yü las sie und wußte gleich, daß die aufregende Auseinandersetzung ihn veranlaßt hatte, sie zu schreiben. Sie fand das komisch, war aber gleichzeitig auch etwas betroffen. Sie sagte aber zu Gi Jen, es sei nur Scherz von Bau Yü und habe gar keine Bedeutung. Sie nahm den Zettel mit und zeigte ihn der Schi Siang Yün. Am nächsten Tag zeigte sie ihn der Bau Tschai. Die las das zweite Gedicht, das Bau Yü geschrieben hatte:

Wenn es kein Ich mehr gibt, dann auch kein Du;  
 Drum ist es besser, gänzlich frei zu leben,  
 Daß uns das Schicksal unangreifbar findet.  
 Wozu willst du auf Trauer oder Freude denken?  
 Wozu willst du die Menschen lieben oder hassen?  
 Das alles schuf mir Mühsal nur im Leben.  
 Jetzt weiß ich, daß es alles sinnlos war.

Als sie die beiden Gedichte nochmals gelesen hatte, sagte sie lachend: „Wenn er sich in die buddhistische Lehre vertieft hat, so habe nur ich daran schuld. Die Strophe, die ich ihm gestern rezitiert habe, hat gewirkt. Solche metaphysischen Bücher können das Denken eines Menschen leicht beeinflussen. Wenn er nachher nicht mehr von dieser Idee loskommen kann und ein Mönch wird, so bin ich dann die Veranlassung seiner irrigen Tat.“ Sie gab die beiden Gedichte einer Dienerin und ließ sie verbrennen. Dai Yü lachte darüber und sagte: „Kommt mit, ich werde ihn fragen und werde ihm bestimmt seinen irrsinnigen Gedanken verjagen können.“ Die drei gingen zusammen zu ihm. Dai

Yü fragte ihn zuerst lachend: „Bau Yü! Ich will Dich etwas fragen. Es heißt doch: alles Edelste heißt Bau, und alles Festeste heißt Yü. Was hast Du Edles, und was hast Du Festes?“<sup>1</sup>) Bau Yü konnte im Moment nicht antworten. Die beiden andern lachten darüber und sagten: „Wenn man so dumm ist, kann man wohl nicht philosophieren!“ Siang Yün klatschte vergnügt in die Hände: „Lieber Bruder, Du hast verloren!“ Dai Yü fuhr fort: „Die letzte Zeile Deiner Verse heißt:

Aber erst, wo nichts mehr zu beweisen ist,  
Ist der Ort, da Fuß man fassen kann.

Sie ist zwar gut, aber nach meiner Ansicht ist sie noch nicht vollendet. Ich würde noch zwei Sätze darunter setzen, und zwar:

Aber erst wenn auch dem letzten Orte Du entsagtest,  
Bist Du wirklich rein und bist Du wirklich frei.

Bau Tschai sagte: „Es ist wahr. Als seinerzeit der sechste Meister Hui Neng von der südlichen buddhistischen Schule zu seinem Lehrer, dem fünften Meister Hung Yen, nach Huang Nai kam, war er nur als ein ganz unbedeutender Mönch, und zwar als Koch, in dem Kloster tätig. Der fünfte Meister wollte einen richtigen Nachfolger suchen, und so ließ er alle seine Schüler ein Gedicht schreiben, um den Erfolg ihrer buddhistischen Studien zu prüfen. Der beste Schüler, Schen Giu, gab das folgende:

Mein Leib ist wie der Bodhi-Baum,  
Mein Herz ist wie ein festes Schloß.  
Ununterbrochen reinige ich sie fleißig,  
So daß kein Stäubchen mehr auf ihnen ruht.

Als Hui Neng das hörte, sagte er gleich: „Schön ist es schon, nur noch nicht vollendet.“ Er machte ein anderes:

Es gibt ja keinen Bodhi-Baum  
Und gibt ja auch kein festes Schloß.  
Wenn alles Wahn und gar nichts wirklich ist,  
Was kann dann noch der Staub uns tun?

Der fünfte Meister erkannte sogleich in ihm den richtigen Nachfolger. So ist auch Dein Gedicht kein vollendetes. Ein richtiges Schloß ist eben nicht dabei. Was wird nun weiter?“ Dai Yü lachte: „Er hat schon verloren, weil er nicht gleich antworten konnte. Wenn er jetzt noch nachträglich antwortet, hat es schon keine Bedeutung mehr. Nachher darf er nicht mehr davon reden.“ Sie wandte sich gleich an Bau Yü und sagte: „Du siehst ja: was wir beiden schon

<sup>1</sup> Anm. Die Frage ist eine Anspielung auf die Namen der beiden Cousins Bau Tschai und Dai Yü, deren Anfangs- und Endsilbe (bau = edel, yü = fest) im Namen Bau Yü vereinigt waren.

längst gewußt haben, weißt Du noch lange nicht; wie willst Du denn philosophieren?“ Bau Yü hatte geglaubt, er habe sich schon sehr weit in die buddhistische Lehre vertieft. Aber als er plötzlich von Dai Yüs Frage überrascht worden war, hatte er nichts antworten können. Bau Tschai erzählte wieder allerhand aus der Geschichte, was er sonst noch nie von den beiden gehört hatte. Da merkte er, daß die beiden schon viel früher als er das alles gewußt hatten und sich trotzdem noch nicht von dem Weltlichen hatten trennen können.

Wozu sollte er sich noch weiter quälen? Da lachte er auch und sagte: „Wer wollte denn philosophieren? Ich habe es eben nur mal aus Scherz gemacht.“ Und als sie sich gegenseitig ausgesprochen hatten, war alles wieder gut.



## UMSCHAU

### KLEINE NACHRICHTEN

#### DIE HEIMATSTADT SUN YAT SENS

Die Heimatstadt Sun Yat Sens, die ursprünglich Hiangshan hieß, aber im Jahre 1915 nach seinem Beinamen Dschungshan genannt wurde, soll als chinesische Musterstadt organisiert werden. Die Stadt, die in Europa noch wenig bekannt ist, umfaßt einen Bezirk mit über einer Million Einwohner. Als Oberbürgermeister dieser Musterstadt ist Tang Schau J, der frühere Ministerpräsident und Mitarbeiter Sun Yat Sens, ernannt worden.

#### WISSENSCHAFT UND TECHNIK

In Nanking fand kürzlich der erste chinesische Hygiene-Kongreß statt, bei dem u. a. beschlossen wurde, daß eine systematische Übersetzung der wichtigsten hygienischen Literatur unternommen und eine genaue Statistik der modern ausgebildeten Ärzte in China aufgenommen werden soll. Von besonderer Wichtigkeit ist der Beschluß eines gründlichen Ausbaues der Dorfhygiene.

Ende Februar hat das erste von Chinesen hergestellte Flugzeug seine Probeflüge beendet. Es erhielt den Namen Tscheng Gung

(Erfolg). Von Canton und Hankau aus werden gewaltige Luftlinien geplant. Eine private Gesellschaft wurde begründet und hat mit Probeflügen bereits begonnen. In der Cantonprovinz beabsichtigt man innerhalb von 5 Monaten 19 Luftstationen zu bauen.

Die bedeutendsten chinesischen Finanzleute haben sich vereinigt zum Zweck der Begründung einer großen Zeitungspapierfabrik in Wendschou. Die belgische Niederlassung in Tientsin ist Mitte März offiziell an die chinesischen Behörden übergeben worden. Vivant sequentes!

## NATIONAL- KUNSTAUSSTELLUNG IN SCHANGHAI

Zum Leiter der Presseabteilung der nationalen chinesischen Kunstausstellung ist unser korrespondierendes Mitglied, der Dichter Hsü Tse Mou, ernannt worden. Er beabsichtigt, drei reich illustrierte Publikationen herauszugeben: einen Katalog der Ausstellung, eine alle drei Tage erscheinende Kunstzeitschrift und Sonderveröffentlichungen der Ausstellung.

## CHINESISCHER HUMOR

### DER WAHRE GRUND

Ein reicher Geizhals ging einst mit seinem Diener über Land. Unterwegs wurden sie hungrig und gingen in eine Herberge. Der Reiche bestellte sich das billigste Essen, das es gab. Aber er war sehr überrascht, als ihm die Rechnung überreicht wurde; denn sein Diener war nicht so bescheiden gewesen. Doch es half nichts, er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und zahlen.

Auf dem Rückweg ärgerte er sich noch immer, so oft er an die teure Rechnung dachte. Sein Diener ging hinter ihm. Ärgerlich wandte er sich um und sprach: „Ich bin doch dein Herr und nicht dein Wegführer, warum gehst du immer hinter mir?“

Der Diener ging sofort voran. Nach einer Weile schalt der Herr wieder: „Ich bin doch nicht dein Gefolgsman, warum gehst du immer vor mir?“

Der Diener kam sofort zurück und ging neben ihm. Aber da wurde der Herr erst recht böse: „Du bist doch nicht meinesgleichen, warum gehst du neben mir?“

Da wußte der Diener nicht mehr, was er tun sollte und fragte vorsichtig: „Verzeihung, gnädiger Herr, wie soll ich es nur machen, daß es euch recht ist?“

Der Reiche war noch immer aufgeregt und antwortete mit rotem Kopf: „Nun, ich will dir die Wahrheit sagen, du machst es mir erst recht, wenn du mir deine Rechnung bezahlt hast.“

## BÜCHERBESPRECHUNGEN

Emil Lederer und Emy Lederer-Seidler, Japan-Europa: Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M. 1929, 355 S.

Schon wenn man das schön ausgestattete Buch durchblättert, fällt einem auf, daß es etwas anderes ist, als die vielen Bücher über den fernen Osten, die heutzutage den Markt überschwemmen. Die ausgezeichneten Ab-

bildungen zeigen nicht die üblichen Ansichten von Japan, die man immer wieder zu sehen bekommt. Sie zeigen auch nicht den Verfasser und seine Gattin in Kamakura oder auf dem Fuji, sondern es sind interessante und neue Dokumente aus Japan, die uns wirklich Aufschluß geben über das japanische Leben und Treiben. Der Eindruck,

der durch die vornehme Auswahl der Bilder erweckt ist, wird bestätigt, wenn man das Buch liest. Es bietet weit mehr, als sein Titel „Japan-Europa“ besagt. Der Untertitel „Wandlungen im Fernen Osten“ gibt etwa den Umkreis dessen, was wir erwarten dürfen.

Das Buch ist kein Globetrotterwerk, das mehr oder weniger geistreiche Bemerkungen in ein lyrisches oder feuilletonistisches Gewand hüllt und mehr über den Autor als das Land seiner Reise offenbart, sondern es ist ein Werk, das auf Grund einer sorgfältigen wissenschaftlichen Vorbereitung und eines längeren Aufenthalts im Fernen Osten mit dem Blick des Volkswirtschafters geschauten Verhältnisse untersucht und erklärt. Wer dieses Buch durchgearbeitet hat, der weiß, um welche Probleme es sich heute im Fernen Osten handelt, und er wird besser als bisher im Stande sein, den weltgeschichtlich so bedeutenden Ereignissen im Fernen Osten zu folgen.

Nach einer Einführung in die Gesichtspunkte, die dem Buch zugrunde liegen, taucht zunächst Japan das Land vor uns auf, nicht eine äußerliche Schilderung der berühmten Landschaften, sondern das Land, so wie es von der japanischen Psyche aus geschaut wird. Dann kommt ein Abschnitt über Religion, Mythos, Historie, der uns gleich die grundlegenden Unterschiede dessen, was im Osten Religion ist, von dem, was wir darunter verstehen, zeigt. Dann wird der Kulturhintergrund des modernen Japans, die Tokugawaperiode, gezeichnet. Ein wichtiges Kapitel ist der Schrift gewidmet, aus dem ganz klar wird, wie die Bildsprache im Osten etwas von unserer Lautsprache prinzipiell Verschiedenes ist. Die konventionelle Form zeigt die Bedingungen psychischen Seins im Osten. Darauf wendet sich die Untersuchung den eigentlichen volkswirtschaftlichen Themen zu: „Der Staat des

Fernen Ostens“, „Japan-Europa“, „Das Japan von heute“ und „Einige Grundfragen der japanischen Volkswirtschaft“. Es ist bewundernswert, wie auch auf Gebieten, deren Fachkenntnis den Autoren unmöglich zur Verfügung stehen kann und wo gelegentliche Versehen unvermeidlich sind, doch immer das Wesentliche richtig geschaut ist, auch da, wo man von einem anderen Standpunkt aus eine andre Erklärung vorziehen würde. Das Buch ist ganz einheitlich zentriert. Es ist ein Buch über Japan und die großen Probleme, vor die sich diese Nation heute gestellt sieht. Aber über Japan reden, ohne China mit einzubeziehen, ist unmöglich. Und so dehnt sich die Überschau, wenn auch, wie notwendig, perspektivisch verkürzt, auf China aus und hebt durch Übereinstimmung und Gegensatz um so plastischer die Zeichnung des japanischen Milieus heraus.

Das Buch hat zwei Autoren, ist aber vollkommen einheitlich im Stil. Es dürfte sehr schwer fallen zu trennen, was dem einen, was der andern angehört. Es ist dies die schönste Form harmonischer geistiger Zusammenarbeit. Der Text ist äußerst gewissenhaft überarbeitet. Manchmal scheint es fast, als ob des Guten eher zu viel geschehen wäre, da hier und da Nähte stehen geblieben sind, an denen man die Hinzufügungen erkennt. Aber wo findet man heutzutage ein Buch, in dem die Sorgfalt aller Beteiligten so wunderbar zusammengewirkt hat? Denn auch dem Verlag gebührt für die künstlerische Ausstattung und die Feinsinnigkeit, mit der er den Intentionen der Autoren nachging, alles Lob. So ist es denn ein gutes Buch geworden, dessen Lektüre nur aufs wärmste empfohlen werden kann.

Richard Wilhelm.

Forke, A.: Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises. Handbuch der Philosophie, herausgegeben von A. Bäumler und M. Schröter. Abt. V. Beitrag C.